

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedrucker Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garnord = Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertions = Stempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Laibacher Zeitung.

Nichtamtlicher Theil.

Apponyi und Andrássy.

Laibach, 10. April.

Die Enthebung des Grafen Georg Apponyi und die Ernennung des Grafen Georg Andrássy an seiner Stelle als Judex curiae des Königreichs Ungarn, sind nun vollendete Thatsachen. Mit dem Grafen Apponyi scheidet ein Oktobermann aus den leitenden Kreisen, was den „Vorschifter“ zu folgenden Bemerkungen veranlaßt: „Wenn wir das Oktoberdiplom von dem Standpunkte betrachten, daß mit demselben das absolute Regime zu Grabe getragen wurde, so werden wir diesem Staatsakte unsere aufrichtige Verehrung nicht versagen können. Bedingter wird unser Urtheil lauten, wenn wir die Richtung ins Auge fassen, welche die staatsrechtliche Gestaltung der Monarchie in Folge des Oktoberdiploms erfahren hat. Aber auch von diesem Standpunkte aus werden wir wenigstens jene Seite des Diploms trotz aller traurigen Erfahrungen der letzten Jahre kaum tadeln können, durch welche Ungarn, Kroatien und Siebenbürgen eine Sonderstellung erhalten haben, nachdem die historische Entwicklung dieser Ländergruppe eine solche abgeschlossener Stellung zu fordern scheint. Das Oktoberdiplom ist werthvoll, indem es Grenzen fixirt, über welche hinaus das Sonderleben keine Berechtigung hat; daß man es zum Ausgangspunkte für eine weitere Ausdehnung dieses Sonderlebens machte, daß seine eigenen ungarischen Urheber in dieser Richtung geschäftig waren, das überliefert nicht den Staatsakt, sondern die Männer, welche denselben vollzogen und preisgaben, dem strengen Urtheil der Geschichte.“

Der neue Judex curiae — ein in den Komitaten Gömör, Torna, Zemplin und Saros reich begüterter Magnat — begann seine politische Laufbahn, kaum 23 Jahre alt, als Deputirter des Tornauer Comitats auf dem Landtage von 1825/7, welches derselbe auch 1830 vertrat, wurde später zum Obergespan des Saroser Comitats ernannt, welche Würde

er im Jahre 1848 — als ein Gegner des Kossuth'schen Ministeriums — niederlegte und unter dem Bach'schen Ministerium sich ins Privatleben zurückzog. Nachdem er hierauf im verstärkten Reichsrathe von 1860 eine hervorragende Rolle gespielt, wurde er nach dem Oktoberpatent wieder zum Saroser Obergespan ernannt und mit dem ungarischen Reichsbaronat eines Oberst-Thürhüters belohnt, nach dem 21. Juli 1861 entsagte er wieder der Leitung des Saroser Comitats, behielt jedoch den Obergespanstitel. — In seiner frühesten Jugend seit dem Landtage von 1827 mit Graf Stephan Szekenyi in innigster Freundschaft verbunden, hat auch Graf Andrássy für die Verwirklichung einer Kettenbrücke zwischen Pest und Ofen thätig mitgewirkt; seit 34 Jahren gewählter Repräsentant der oberungarischen Waldbürgerschaft hat er durch seine unermüdete Thätigkeit sich um den Flor des dortigen Bergbaues die größten Verdienste erworben, in den Jahren 1855 und 1856 hat er die Idee der zu bauenden Theißbahn zuerst angeregt und glücklich durchgeführt, überhaupt in jeder Epoche seines Lebens nach den gegebenen Verhältnissen seinem Lande nützliche Dienste zu leisten sich bemüht, so daß man die Hoffnung hegt, Se. Erzelenz werde in seiner neuen Stellung, den Delszweig des Ausgleiches dem Lande bringend, jedenfalls in wohlthuernder Richtung sowohl nach oben als nach unten zu wirken trachten.

Die Einführung der Geschwornengerichte.

Kede des Abgeordneten Dr. Suppan.

Die Klagen und Beschwerden über die Pflege der Gerechtigkeit sind so alt, als das Recht selbst, und ebenso alt ist die Gewohnheit ihre letzte Quelle in der Organisation der Gerichte zu suchen. —

Wenn der Ausschuss die Wiedereinführung der Schwurgerichte anempfiehlt und für wünschenswerth erachtet hat, so konnte er sich nicht der Ansicht hingeben, daß damit unbedingt aller und jeder Beschwerde

abgeholfen werde, daß keine einzige Klage über die Urtheilsfällung mehr zu hören sein werde; denn die Geschwornengerichte bestehen ebenso, wie die aus rechtsgelehrten Richtern zusammengesetzten Gerichte aus Menschen — und wo Menschen zu Gericht sitzen, da ist der Irrthum nicht ausgeschlossen. —

Allein der Ausschuss hielt die relative Vorzüglichkeit der Geschwornengerichte für ganz unzweifelhaft, und in dieser Beziehung ist auch in der Wissenschaft keine Frage mehr darüber. — Ich will hier nicht im Weiten den wissenschaftlichen Standpunkt hervorheben und über das Institut der Schwurgerichte eine wissenschaftliche Abhandlung geben, nachdem einerseits die Zeit drängt, andererseits jeder, oder die größere Mehrzahl der verehrten Herren Abgeordneten hierüber schon zahlreiche Abhandlungen gelesen hat, und nachdem endlich die Ueberzeugung, welche in dieser Angelegenheit der Eine oder der Andere bereits sich gebildet hat, durch eine derartige Abhandlung schwerlich erschüttert werden könnte.

Ich will nur auf einen Satz hinweisen, welchen Justus Möser vor beiläufig hundert Jahren ausgesprochen hat, und welcher das Wesen der Geschwornengerichte, ihre Vorzüglichkeit als Rechtsinstitut und ihre Nothwendigkeit als solches so klar und mit wenigen Worten bezeichnet, daß die ganze Literatur, welche sich darüber in späteren Zeiten angesammelt hat, nichts Besseres darüber aufzuweisen hat.

Justus Möser sagt: „Was kann unbilliger und grausamer sein, als einen Menschen zu verdammen, ohne versichert zu sein, daß er das Gesetz, dessen Uebertretung ihm zur Last gelegt wird, begriffen und verstanden habe oder begreifen und verstehen könne.“

Die deutlichste Probe aber, daß ein Verbrecher das Gesetz verstanden habe oder doch verstehen könne und solle, ist unstreitig diese, wenn 7 oder 12 ungelehrte Männer ihn darnach verurtheilen und durch eben dieses Urtheil zu erkennen geben, wie der allgemeine Begriff des Gesetzes gewesen und wie jeder mit bloßer gesunder Vernunft begabte Mensch solches ausgelegt habe. Dieß ist die einzige Probe von der wahren Deutlichkeit des Gesetzes, welche der Gelehrte

Feuilleton.

Laibacher Plaudereien.

(Faktischer Frühlingssanfang — Gewitter — Nutzen der Gasbeleuchtung — Das Moorbrennen — Vergnügungszüge — Amfiansstellung — Laub und Haasfeld — Ein feiner Mann — Das Lehrkonzert der philharmonischen Gesellschaft.)

Das Wachsen des Grases zu hören, ist bekanntlich eine Kunst, welche von allen Sterblichen nur die Korrespondenten einiger großen Journale, z. B. die Pariser Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung“, besitzen; aber das Wachsen des Grases zu sehen, ist nicht so schwer. Wer sich in dieser Woche die Mühe genommen hätte, eine Wiese nur auf die Dauer eines Tages zu betrachten, der hätte das Fortschreiten des Grüns bemerken können, so rasch entwickelt sich die Vegetation durch die eingetretene Wärme. Die Knospen der Kastanienbäume in den Alleen haben sich mit einer Rapidität entfaltet, die kaum erregend ist; über Nacht sind die braunen Hülsen gefallen und die zarten Blätter hervorgebrochen. Besonders günstig wirkte das Lenzgewitter am Mittwoch Abend; der Regenguß, begleitet von Donner und Blitz, war herabströmendem Leben vergleichbar. Sehen konnte man ihn nicht, es war nur sein Rauschen zu vernehmen; denn, weil Mondschein im Kalender stand, waren die Gaslaternen schon nach 10 Uhr ausgelöscht worden, und es herrschte eine solche Dunkelheit, daß Leute, welche nach dem Regen erst nach Hause gin-

gen, sich faktisch nicht durch die Sternallee finden konnten. Sparsamkeit ist löblich, wenn sie am rechten Plage und zur rechten Zeit stattfindet; aber bezüglich der Straßenbeleuchtung haben wir schon oft betont, daß man sich nicht nach dem Kalender richten soll, und daß, wenn ein bedeckter Himmel es dem Monde unmöglich macht, als Gaslaterne zu fungiren, in jeder Straße wenigstens eine Flamme angezündet werde. Wozu haben wir Gas, wenn es nicht leuchten soll?

Die Wirkung des Lenzgewitters war nicht nur eine belebende, sondern auch eine tödtende; der Regenstrom löschte nämlich die brennenden Moorgünde und befreite die Stadt von dem Gestank des Rauches, der gerade in dieser Zeit, wo man so gerne die reinen, milden Lüfte einathmet, sehr lästig ist. Sehr sonderbar ist es uns vorgekommen, daß wenige Tage nach Schluß des Landtages, der ein eigenes Gesetz über das Moorbrennen votirte, ein solches ungesetzliches Brennen, und zwar in großem Maßstabe, von den Moorgrundbesitzern vorgenommen wurde. Es verräth keine Achtung vor unserem gesetzgebenden Körper, wenn seine Beschlüsse so wenig respektirt werden; ja, es erscheint uns geradezu wie Hohn, wenn der Landtag die Zeit zum Brennen, in übertriebener Rücksicht für die Kultivateure, von 4 Wochen auf nahezu 2 1/2 Monate erweitert, und die Morastbesitzer auf diese Vergünstigung mit einem Uebertreten der bestehenden Verordnungen antworten. — Nun, der Regen hat die Luft gereinigt, und des sind wir froh.

Der Kosmopolitismus geht immer mehr in's Fleisch und Blut der Menschen, das bekunden die

vielen Vergnügungszüge, die heuer so recht in Schwung zu kommen scheinen. Die ultra-konservative Anschauung, daß es nirgends besser, nirgends schöner sei, als „dabeim“, verliert sich immer mehr, man trachtet dahin, so lange man lebt, so viel als möglich von der Welt zu sehen. Kaum ist der erste „Römerzug“ nach Konstantinopel abgegangen, so ist schon ein zweiter im Werke, und auch die Staatsbahngesellschaft im Vereine mit der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft veranstaltet eine Lustreise nach der mährchenhaften Hauptstadt des Osmanenreichs. Der Zudrang zu diesen Vergnügungszügen ist trotz des nicht unbedeutenden Reisegeldes, sehr groß; die Leute entwickeln eine wahre Leidenschaft für die Stadt, wo die orientalische Frage wild wächst. Außerdem werden Vergnügungszüge nach Italien, nach der Schweiz, nach Brüssel und Paris, nach Wien u. veranlaßt. Ob uns Laibachern, ob den Krainern im Allgemeinen auch noch ein Mal der Wunsch in Erfüllung gehen wird, den wir im vorigen Jahre aussprachen, daß nämlich die Südbahn-Gesellschaft einen Zug nach Venedig veranlasse, und so Gelegenheit biete, die Königin des Meeres, die Heimat der Künste zu besuchen?

Einstweilen lassen wir uns von der Kunst besuchen. Laibach wird wieder einmal eine Kunstausstellung haben, und hat dieß besonders den Bemühungen des Malers Karinger zu verdanken, welcher trotz den sich entgegenstellenden Hindernissen, trotz der entmutigenden Erinnerung an frühere Ausstellungen, die Bildung eines Comitats veranlaßt hat, welches aus den einflußreichsten Männern der Stadt, des

nie geben kann, weil seine Sinne zu geschärft, zu fein und über den gemeinen Begriff zu sehr erhaben sind."

Das Wesen des Geschwornen-Gerichtes, als eines Rechtsinstitutes, ist daher in diesen Worten klar ausgesprochen.

Es bedarf der Garantie, daß der Verbrecher mit Wissen ein Strafgesetz übertreten habe, daß das Strafgesetz derart sei, daß die dadurch verpönte Handlung schon durch die bloße Vernunft als eine strafbare erkannt werden könne; und diese Garantie kann eben nur durch das Geschwornen-Gericht geboten werden.

Wenn ich nun auch weiter nicht in das Wesen der Geschwornen-Gerichte eingehen will, so möchte ich doch einen ganz kurzen Rückblick auf die Entstehung der Geschwornen-Gerichte in Europa werfen, wie sich dieß Institut nach den gegenwärtig im Allgemeinen geltenden Grundsätzen gebildet hat, indem sich daraus ergeben wird, daß die Bedenken, welche gegen die Einführung des Schwurgerichtes in diesem Lande gemacht werden, sich eben so gut bei allen anderen Ländern herausgestellt haben, welche die Schwurgerichte besitzen, welche sie als ihr theuerstes Gut verehren und selbe um keinen Preis missen möchten.

Die Schwurgerichte entstanden in England, als nach Aufhebung der Gottesurtheile in den Jahren 1215 und 1219 das Zeugniß der Gemeinde, repräsentirt durch 12 ihrer Mitglieder bezüglich der Schuld des Verurtheilten, angerufen wurde.

Dieses Zeugniß schloß die Kenntnißnahme von Thatfachen und eben so wenig die glaubliche Mittheilung Anderer nicht aus, sondern wies ausdrücklich auf die Erkundigung solcher hin, es war daher der Schritt nur ein natürlicher und selbstverständlicher, daß die Richter sich beeilten, diesen Geschworenen die Beweise selbst vorzulegen, welche hinsichtlich der Schuld des Angeklagten ermittelt worden sind. — Auf diese Weise wurden die Geschworenen aus Zeugen zu Richtern und haben sich in England durch mehr als 600 Jahre fort und fort behauptet.

Von England kamen sie nach Frankreich zur Zeit der großen französischen Revolution, und zwar am letzten April 1790 wurde die Kriminaljury dort eingeführt. Die Einführung geschah dort lediglich aus politischen Gründen, und deshalb konnte sich das Geschwornen-Gericht auch nicht in so gedeihlicher Weise entwickeln, wie dieß in England der Fall war.

Es war in Frankreich lange Zeit von der Wiederaufhebung der Geschwornen-Gerichte die Rede. — Als im Jahre 1808 die Revision des Kriminalcodex dort wieder aufgenommen wurde, so antwortete der Großrichter auf die Frage des Kaisers Napoleon, „wie es jetzt mit den Leistungen der Geschworenen stehe?“ es lasse sich wenig Ruhmwerthes von ihnen sagen, sie erfüllten ihre Aufgabe mit großer Schwäche und ermunthigten das Verbrechen durch die Aussicht auf Straflosigkeit. Allein Napoleon, welcher nicht bloß

als Krieger in der Weltgeschichte Epoche machte, sondern auch als Gesetzgeber, erklärte, es fehle zwar unter den damaligen Zuständen des französischen Staates an der inneren Begründung für die Verlesung der Geschwornen-Gerichte; allein es sei zu erwägen, daß der beständige Richter, gewohnt Verbrecher vor sich zu sehen, zu leicht in der Annahme der Schuld verfahren könne; dieses verhüte die Ausübung des Strafamtes durch Geschworene, und deshalb seien sie beizubehalten.

Von Frankreich verpflanzten sich die Schwurgerichte theils mittelbar durch die Rheinprovinzen, theils unmittelbar nach Deutschland und Italien.

Als die Strafprozeßordnung vor den preussischen Kammern im Jahre 1852 revidirt wurde, so gab der Justizminister die Erklärung ab: „bei Verbrechen gegen die Sicherheit des Eigenthums entscheiden sich die Geschworenen leicht für ein Schuldig und pflegen darzu weiter zu gehen, als in vielen Fällen rechtsgelehrte Richter thun würden. Bedenklicher stelle sich die Sache bei Verbrechen gegen Personen; hier trete die Neigung hervor, die gesetzten Schranken zu überschreiten und die thatsächlichen Momente des gegebenen Falles nicht zu berücksichtigen.“

Allein demungeachtet, obwohl sich diese Gebrechen dort herausstellten, wie sie sich überall herausstellen, wo das Geschwornen-Gericht plötzlich und unvorbereitet eingeführt wird, und obwohl der damalige Zeitgeist nicht darnach eingerichtet war, den Schwurgerichten hold zu sein, so trat doch keine einzige Stimme in den preussischen Kammern hervor und selbst nicht von der Ministerbank, welche für die Aufhebung der Schwurgerichte gesprochen hätte. Man ging nur daran, die Mängel an der bestehenden Einrichtung der Schwurgerichte zu verbessern und Niemand dachte daran, sie zu beseitigen. Dieser Umstand allein schon, daß in keinem Lande, wo die Schwurgerichte eingeführt worden sind, dieselben wieder beseitigt wurden, mit Ausnahme bei uns in Oesterreich, schon dieses allein würde nach meiner Ansicht genügen, um alle die Einwendungen hintanzuweisen, welche von den Herren Abgeordneten v. Strahl und Baron Pfalttern vorgebracht wurden.

Allein ich muß in diese Einwendungen auch näher eingehen und ich glaube, daß in der That kein einziger derselben als begründet erachtet werden könne.

Ich muß vor Allem die Bemerkung zurückweisen, als ob man diese Angelegenheit nur als eine Modesache betrachte. — Was die Wissenschaft festgestellt hat, was alle ersten Juristen und in Deutschland von dem ersten Rechtsgelehrten Rittermayer an als nothwendig erklärt und als in einem jeden Lande durchführbar betrachtet haben, das kann man nicht mehr als eine Modesache erklären (Bravo, Bravo).

Zuerst muß eine Idee in der Wissenschaft sich Bahn brechen, dann muß sie in das praktische Leben eingeführt werden. — Die Wissenschaft hat die Frage

abgethan, in das praktische Leben soll sie jetzt bei uns eintreten.

Die 23jährige praktische Erfahrung des Herrn Abg. v. Strahl kann ich hier nicht gelten lassen; es ist nur eine anderthalbjährige praktische Erfahrung hinsichtlich der Geschwornen-Gerichte, und aus einer Zeit eben, wo sie zuerst in das Leben getreten sind, wo daher manche Unzukömmlichkeiten vorkommen mochten — nicht in den Rechtsprüchen, das bestritte ich und bestritte auch, daß ein Mißgriff in jenen beiden Fällen vorgekommen sei, welche vom Herrn Abg. von Strahl erwähnt wurden, auf welche ich später zu sprechen kommen werde — allein Unzukömmlichkeiten insoweit, daß sich einige Anlust bei dem einen oder dem andern der Geschworenen gezeigt haben mochte.

Wenn der Herr Abg. v. Strahl darin einen Beweis dafür findet, daß die Bevölkerung kein reges Interesse für die Strafrechtspflege habe, weil gegenwärtig die Gerichtssäle leer sind, weil sich die Vertrauensmänner nicht gerne als Stroßfiguren (Bravo, Bravo) bei der Protokollirung der Verhöre der Angeklagten gebrauchen lassen wollen, dann wäre die Behauptung allerdings richtig, allein sie ist unrichtig, weil eben die Prämissen unrichtig sind, aus welchen dieser Schluß gezogen werden will.

Wen soll es interessieren, gegenwärtig die Gerichtssäle zu betreten, wo die Schlußverhandlung lediglich ein Schauspiel ist, das eigentlich gar keinen Werth mehr hat, eine leere Formel (Nuse: Sehr wahr), welche auch nur als eine leere Formel von allen 3 Faktoren, welche dabei theilhaftig sind, vom Gerichtshofe, vom Ankläger und vom Verteidiger betrachtet und als solche behandelt werden. Und wie kann man überhaupt die Gerichtssäle betreten, wo die Oeffentlichkeit, wie gegenwärtig, noch eine beschränkte ist. Wo man die Oeffentlichkeit beschränkt, da ist sie indirekt ausgeschlossen; nicht Jedem beliebt es sich vorher die Erlaubniß zu erbitten, irgend einen Saal betreten zu dürfen.

Ich bin ebenfalls der Ansicht, daß das Rechtsgefühl im Herzen eines Volkes schon ursprünglich lebt, daß es nicht durch einen gewissen Grad der Kultur erst belebt und in die Herzen des Volkes eingepflanzt werden könne. Es ist ein natürliches Gefühl, welches jedem Menschen gegeben ist, und das keinem benommen wird, der dieses Gefühl nur selbst sprechen läßt.

(Schluß folgt.)

Korrespondenz.

Wien, 9. April.

-b. Durch das seit dem Morgen eingetretene üble Wetter dürfte die auf heute angesetzt gewesene Verlegung des kais. Hoflagers nach Schönbrunn um einige Tage verzögert werden. Briefe aus Lacroma melden, daß Se. kais. Hoheit der Herr Erzherzog Ferdinand Max in Seiner Rekonvaleszenz in der

Landes bestehend, die Wiederbelebung des Kunstsinns sich zur Aufgabe gestellt, und die Einfuhr der auf der Reise von Wien nach Graz und Triest befindlichen Kunstwerke bei uns bewirkt hat. Am 22. d. M. wird die Ausstellung der Gemälde im Redoutensaal eröffnet werden, und es ist nun Sache des Publikums, durch einen fleißigen Besuch, durch rege Theilnahme an der Verlosung die regelmäßige Wiederkehr der Ausstellung zur Thatsache werden zu lassen.

Der Umstand, daß der Redouten-Saal zu der Kunstausstellung benützt wird, bringt uns vielleicht um einige große musikalische Genüsse. Wie uns mitgetheilt wird, beabsichtigt Laub, einer der größten Violinspieler der Gegenwart, zwei oder drei Konzerte hier zu geben; auch die Pianistin Haasfield hat im Sinne hieherzukommen, um zu konzertiren. Es sollte uns leid thun, wenn wir durch die Kunstwerke der Malerei um den Genuß kommen, einen so ausgezeichneten Künstler der Musik zu hören, wie Laub ist. Hoffen wir, es lasse sich ein solches Arrangement treffen, daß wir Beides genießen können; eine Sängler, die uns darum sehr verzeihlich ist, weil wir in Bezug auf Kunst stets auf sehr schmale Kost angewiesen sind.

Wenn Fräulein Haasfield hieherkommen sollte, würde sie Gelegenheit haben einen Instrumentenverleiher kennen zu lernen, der ein wahres Unikum ist, nicht nur weil er hier als Einziger existirt, sondern weil er in der Behandlung von Pianisten, seien es Künstler oder Dilettanten, seien es Männer oder Damen, sich einer Verbtheit befleißigt, die bekannt gemacht zu werden verdient. Als Beispiel wollen wir einen Fall erzählen, der sich diese Woche ereignet hat. Eine Dame soll im Konzert der philharmonischen Gesellschaft spielen; sie sagt zu und wünscht von dem Pianoverleiher den Bösendorfer geliehen zu haben, für dessen Benützung stets ein hübsches Stümchen gezahlt werden muß. Nun sähe es der Instrumenten-

Inhaber gerne, wenn in den Konzerten auf einem von ihm gefertigten Piano gespielt würde, damit sich eher ein Käufer dafür finde. Allein, Künstler wie Dilettanten haben eine Aversion dagegen, und auch die erwähnte Dame lehnte es ab, meinent, wenn sie schon den Bösendorfer nicht bekommen solle, so möge es ihr gestattet werden, auf einem andern, dem Pianoverleiher gebörenden Instrumente zu spielen. Bemerkte muß werden, die Kosten für das Piano trägt immer die philharmonische Gesellschaft, und hat der Verleiher schon ein hübsches Stück Geld von ihr verdient. Was thut er aber? Er schreibt der Dame einen Brief und sagt darin: „Sie dürften mir wohl zu stark fühlen lassen, daß meine Klaviere nicht so gut sind, als die Bösendorfer's. Ich habe Ihnen noch nicht fühlen lassen, daß Sie nicht so gut spielen wie Willmers, Dreischöck u. c., die spielen in Wien auf Bösendorfer“ — und schlägt es ab überhaupt ein Piano zu leihen. Wir kennen die Instrumente des Instrumentenmachers zu wenig, um uns über ihren Ton aussprechen zu können; ist derselbe aber nicht feiner und reiner, sondern ist er so grob und so roh als der, den er selbst einer Dame gegenüber anschlägt, so müssen wir ihn für wenig wohlklingend halten. Albert's „Komplimentirbuch“ wäre der beste Stimmhammer für ihn, wir rathen ihm, sich dasselbe zu kaufen.

Das Konzert, welches die philharmonische Gesellschaft gestern Abend zum Besten ihrer Lehrer gab, war nur mäßig besucht, obgleich das Programm sehr reichhaltig und vielversprechend war. Getäuscht wurde Niemand, denn sämtliche Piecen waren trefflich studirt und wurden gut ausgeführt. Die Ouvertüre zu „Fidelio“ von Beethoven, obschon die Verhältnisse eine vollkommene Besetzung des Orchesters nicht möglich machten, wurde doch ziemlich exakt gespielt. Zwei gemischte Chöre: „die Wasserrose“ von Gade und „Waldvöglein“ von Mendelssohn fanden lebhaften Beifall; der erste ist auch ein origineller und reizender

Chor. Bertots „Grand Duo“ für Violine und Pianoforte, von zwei Schwestern vorgetragen, die bei all ihrer Jugend viel musikalisches Talent zeigen, fand eine beifällige Aufnahme. Storck's Doppelchor mit Soloquartett: „Leben und Lied“ ward ganz ausgezeichnet gesungen; der Männerchor hielt sich überhaupt sehr wacker an diesem Abend. Er hat sich unter der tüchtigen Leitung seines Chormeisters Nedved in einer Weise entwickelt, daß er sich getrost jedem andern Männerchore an die Seite stellen und mit ihm wett-singen kann. — Es folgte nun Rückens „Marienlied“, ein Alt solo mit Damenchor- und Pianoforte-Begleitung, dem die Palme des Abends gebührt; denn die Dame, welche das Alt solo sang, hat nicht nur eine wunderbar schöne, rührende Stimme, deren Klang die Seele sympathisch ergreift, sondern sie sang die Piece auch mit solchem Gefühl und Ausdruck, daß sogar inmitten des Gefanges der Beifall losbrach. Auf einem Bösendorfer, der jedoch nicht von dem erwähnten Pianoforteverleiher war, spielte nun eine Dame zwei Piecen: „Schlummerlied“ von Schumann und „Spinnerlied“ von Mendelssohn; sie trug beide Stücke mit so viel Geschmack, Gewandtheit und Eleganz vor, daß ihr viel Beifall zu Theil wurde, und sie sich dadurch als vollkommen entschädigt betrachten kann für den Aerger, den ihr der oben zitierte grobe Brief bereitet hat. Aus Mendelssohn's großartiger Tonschöpfung „Antigone“ ward hierauf der „Bachus-Chor“ mit Orchesterbegleitung vorgetragen, dessen gewaltige Klänge, dessen Harmonienfülle wie Eisenströme erbrausten und die Zuhörer mächtig ergriffen. Das hernach von einer Dame sehr hübsch gesungene Humbert'sche „Walzerondo“ mit seinen schnellenden Melodien ward mit viel Applaus aufgenommen. Den Schluß des Konzertes bildete ein großer Chor aus Haydn's „Schöpfung“ mit Orchesterbegleitung. — Wie wir vernehmen, wird nächsten Dienstag, also vor Eröffnung der Kunstausstellung, noch ein Konzert der philharmonischen Gesellschaft stattfinden.

erfreulichsten Weise vorschreiten. In Folge dessen werden Se. Kais. Hoheit in diesen Tagen in Wien eintreffen, theils um durch eine Luftveränderung die Gesundheit vollkommen zu konsolidiren, theils um aus Anlaß eines leichten Augenleidens, eine Folge der Maseru, die hiesigen Autoritäten der Augenheilkunde zu konsultiren.

Heute traf hier der Bischof von Montenegro ein. Derselbe befindet sich auf der Durchreise nach St. Petersburg. Man wird nicht verfehlen dieser Reise des Fürsten politische Motive zu unterbreiten. Wie ich jedoch höre, liegen derselben keine solchen zu Grunde. Es handelt sich hier einzig und allein um konfessionelle Beziehungen.

Die kais. Akademie der Wissenschaften trifft bereits ihre Vorbereitungen zur feierlichen Sitzung d. J. Die Festreden werden von dem zweiten Präsidenten Herrn G. Th. v. Karajan und dem Prager Professor Reiss gehalten. Der Sitzung vorher gehen die Wahlen des Bureaus und der neuen Mitglieder an Stelle jener, die durch den Tod abgingen. Die physikalisch-historische Klasse allein bestrauert den Tod dreier Mitglieder: des Historikers J. Feit, des Philosophen A. Günther und des Germanisten E. Uhlend.

Oesterreich.

Wien, 8. April. Heute hat, wie die „G. C.“ schreibt, im k. k. Staatsministerium die Schlussberatung der zur Ueberprüfung des neuen Statutes für das lombardo-venetianische Königreich einberufenen Kommission unter unmittelbarem Vorsitz Sr. Excellenz des Herrn Staatsministers stattgefunden. Der von den Kommissionsgliedern in voller Uebereinstimmung vereinbarte Entwurf dürfte unverweilt zur höheren Vorlage gelangen. Wenn man auch annehmen kann, daß man in den Kreisen der Regierung möglichst bemüht sein wird, diesen hochwichtigen politischen Akt dem definitiven entscheidenden Momente, nämlich der Allerhöchsten Sanction mit aller Be-

schleunigung zuzuführen, so dürfte doch jede Fixirung eines bestimmten Tages für die Publikation des neuen Statutes nach der faktischen Sachlage vorläufig noch eine verfrühte sein.

Wien. Im Handelsministerium werden gegenwärtig Beratungen zur Verfassung des Entwurfes eines Fischereigesetzes gepflogen, welches in der 2ten Session des Reichsrathes zur Vorlage kommen soll. Durch das zu schaffende Gesetz wird beabsichtigt, der Abnahme aller Gattungen von Fischen in den Flüssen des Reiches einerseits Einhalt zu thun, andererseits durch eine Aufnahme der künstlichen Fischzucht den ehemaligen Fischreichthum Oesterreichs wieder so weit als möglich herzustellen.

Aus Linz, 6. April, schreibt man der „Presse“: Heute Vormittags ist das Buch der „Geheimnisse von Linz“ um ein schauerliches Kapitel vermehrt worden. Der Vorstand der hiesigen Landeshauptkasse hat sich im Abort des Amtlokales den Hals durchschnitten. Vor drei Wochen wurde in der Baumbachgasse ein Betrag von 18.000 fl. gefunden, dessen Eigenthümer räthselhafterweise bisher sich nicht meldete. Gewichtige Gründe führten auf die Vermuthung, daß das Geld ein aus einer öffentlichen Kasse entwendetes sein dürfte. Es erschien deshalb in den letzten Tagen hier eine Kommission aus Wien, welche die ärarischen Kassen der genauesten Skontrirung unterzog, deren Resultat noch nicht bekannt ist. Nun steigt wie ein Lauffeuer die Kunde von jenem Selbstmorde durch die Stadt, und Jedermann bringt denselben in Zusammenhang mit den gefundenen 18.000 fl., ohne daß jedoch bis jetzt die Kette der Ereignisse in allen ihren Gliedern klar vor Augen läge. Der unglückselige Selbstmörder hat mit solcher Kraft und Wuth sich mehrere Schnitte in den Hals versetzt, daß das gebrauchte Rasirmesser scharf und verbogen wurde. Man fand in einer Rocktasche eine Summe von 12.000 fl. Er hinterläßt eine Frau und eine sehr zahlreiche Familie.

Wien, 7. April. Eine Erklärung, welche der Fürstbischof von Seckau, Graf Attems, in der Sitzung

des steirischen Landtages vom 30. v. M. bezüglich des Concordates machte und für dieses bekanntlich nicht sehr freundlich klang, gab zu mancherlei Erörterungen Anlaß. Dadurch findet sich der Fürstbischof Attems bestimmt, in einem an das „Baterland“ gerichteten Schreiben seinen Standpunkt in der Concordatsfrage und seine Rede vom 30. März näher zu beleuchten. Er sagt in diesem Schreiben unter Anderem: „Allerdings habe ich in der Hitze der Rede die Aeußerung gethan, daß ich kein besonderer Lobredner, kein Verfechter des Concordates bin, aber ich glaube, daß der Eindruck dieser Worte wohl sehr gemildert wird, wenn sie in Verbindung mit dem Vor- und Nachstehenden gebracht werden, und jedenfalls war ich weit entfernt, mit dieser Aeußerung einen Angriff auf das Concordat zu machen, oder auch nur einen Tadel zu beabsichtigen. Mir in meiner Stellung vorzüglich muß ja das Concordat, als abgeschlossen zwischen Sr. Heiligkeit dem Papste und Sr. Majestät dem Kaiser, heilig sein. Auch würde ein Tadel des Concordates, von mir ausgesprochen, ganz im Widerspruche stehen mit meinen wiederholt über das Concordat gemachten öffentlichen Kundgebungen.“

Tagesbericht.

Laibach, 11. April.

-z. Der Amtsdienner des städt. deleg. Bezirksgerichts, Kosmač, welcher in seinem Leben schon manche Klage, manches gerichtl. Urtheil zuzustellen gehabt, und daher in der Stadt überall bekannt war, hat seinen Lebenslauf so zu sagen auf dem Wege beendet. Gestern noch sah man ihn auf der Wienerstraße gehen und einen Alten-Hoskifel tragen. An einer unheilbaren Krankheit lange leidend, fühlte er sich sehr schwach, so daß er in das Vorhaus des Zivildspitalgebäudes treten mußte, um sich auf die dortige Bank niederzulassen. Er schlief hier ein — auf immer!

Wiener Feuilleton.

VI.

(Eine sehr stille Woche — Passahfest und Osterfest — Stagnation in der Konversation — Helden von Chedem — Langiewicz — Frä. Pustowojoff — Dr. Berger — Heldinnen der Zukunft — Frä. Janauschek — Frä. Raabe — Frau Zabbri-Mulder — Im Stadtpark — Im Prater.)

D. B. Wohl selten hat es eine „stille Woche“ gegeben, welche „stiller“ gewesen wäre als diese. Für die Feuilletonisten, die Chronisten des Tages, folgten auf die sieben fetten Jahre die sieben mageren. Sie fielen so recht aus der Scylla in die Charybdis, aus dem embaras de richesse in die Verlegenheit aus Armuth. Das Passahfest der Juden traf in diesem Jahre mit dem Osterfeste der Christen zusammen. In Folge dessen bewegte sich „Ganz Wien“ die volle Woche über im großen Kostüme durch die Straßen. Doch trug sich nur wenig zu, das werth gewesen wäre, in die Annalen des Tages eingetragen zu werden. Es wäre diese „stille Woche“ gewissermaßen ein Zwischenakt in dem sozialen Drama der Saison.

Selbst die Konversation lief während derselben Gefahr, in's Stocken zu geraten. Die Helden der jüngsten Vergangenheit schienen sich ein wenig überlebt zu haben. Langiewicz, der politische Götze, wie man ihn hier sehr bezeichnend nennt, hat seit seiner Ankunft in Tschinowicz merklich an Interesse eingebüßt. Die getäuschte Erwartung, den Insurgenten-Chef Wien passiren zu sehen, mag hierzu beigetragen haben. Der Nimbus, mit welchem die Journale Frä. Pustowojoff bisher umgaben, hat durch die, nun durch eben diese Journale indiscreter Weise konstatierte Vorliebe des Fräuleins für — Schnaps empfindlich gelitten. Der Kostopschin hat auf die Gloire der jungen Dame bis zur Vernichtung zerstörend gewirkt. Und um die Trias voll zu machen, waren auch über Dr. Berger, das Reichsrathsmittglied der Zukunft, die Akten bereits vor der „stillen Woche“ geschlossen. Sein unglückliches maiden speech bei dem bekanntesten Diner im Hotel „Munsch“ wird heute wohl für nichts anderes mehr gehalten, als für eine verzweifelte Nothwehr gegen die finsternen Gerüchte, als wäre er, um gewählt zu werden — ein Kompromiß eingegangen. Alle Welt hofft, daß der künftige Reichsrath besser sein werde als — der Ruf, den er sich durch seine Erstfindung von der Unterordnung der Verfassung unter die Reichseinheit gemacht.

Doch auch die präsumtiven Heldinnen der nächsten Zukunft, Fräulein Janauschek, die stylvollste Tragödie der Jetztzeit, Fräulein Raabe, die wiedererstandene Gopmann und Frau Zabbri-Mulder, auf welche

die kaiserliche Oper ihre Hoffnungen baut, sie alle regten die allgemeine Konversation nur wenig an. Die Reklame war bei ihnen nicht Pathe gestanden. Gleich dramatischen Mädchen aus der Fremde tauchten sie plötzlich in dem Repertoire unserer Hofbühnen auf. Man hat es unterlassen, ihre Namen dem großen Publikum vorerst geläufig zu machen, und die Schaufenster unserer Kunsthandlungen illustrierten dieselben bisher weder durch Photographien noch durch Stahlstiche.

Dem Charakter dieser „stillen Woche“ entsprach auch die herrschende Witterung. Sie war ein meteorologisches Intermezzo in dem Vorfrühlings, dessen wir uns bisher erfreuten. Es fehlte nicht an winterlichen Reminiscenzen, das nebelhafte Grau des Firmaments bildete einen stimmungsvollen Hintergrund für den ernsten Gräberbesuch, und zur Stunde des Auferstehungsfestes kämpfte die Sonne mit — Schneeschauern. Die elegante Messe des Ostermontags und die weltberühmte Praterfahrt des Ostermontags schienen für einen Augenblick ernstlich bedroht. Doch folgte auf den Regen — Sonnenschein.

Der erste Ostertag in Wien erinnert lebhaft an die Sonntagfeier in London. Kein Markt am Morgen, kein Konzert zu Mittag, kein Theater, kein Zirkus, keine Musik am Abend. Die elegante Messe und eine Promenade im Stadtpark ist so ziemlich Alles, was an diesem Tage vom öffentlichen Leben überbleibt. Der Vormittags-Corso über den Kohlmarkt, Graben und Stephansplatz bringt die ersten legitimen Frühlingstolletten. Diese heben sich von den düsteren Trauergewändern, welche während des Gräberbesuches ganz allgemein getragen werden, doppelt hell und leicht und freundlich ab. Seitdem die Mauern der Stadt verschwanden und die Bastionen nicht mehr sind, ergießt sich der breite Menschenstrom nach der eleganten Messe aus der inneren Stadt nach dem Stadtpark. Diese handgroße Oase in der Wüste der Stadterweiterung gleicht in Wirklichkeit jenem englischen Garten, an dessen Pforten die Satyre folgende treffende Verse befestigte:

Alhier wird ein Jeder gebeten,
Die Berge ja nicht platt zu treten;
Auch lasse man keine Hunde tanzen,
Sie möchten sonst die Teiche aussaufen;
Hoffentlich wird Niemand sich erkühnen,
Zu nahen den breiteren Ruinen
Und bei den pappenen Sarkophagen
Zu rauchen oder Feuer zu schlagen;
So indiscret wird Keiner sein
Und steden gar die Felsen ein.

Doch, was will man machen! Die Revue der neuen Mode braucht ihren Paradeplatz und in Ermanglung eines besseren, wählt man eben den schatzenlosen aber staubreichen Stadtpark! Dort war es

auch, wo sich zuerst das Gerücht verbreitete, die Patti, welche in der Messe in der Augustinerkirche mitgegeben, hätte in grenzenloser Befangenheit um zwanzig Takte zu früh angefangen. Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen! Dies Sprüchwort bewährt sich nirgends mehr als in Wien, wo jedes Ereigniß, jeder Zwischenfall den Witz so leicht herausfordert. So auch hier. „Sie war besungen“, sagten die Einen, „weil sie nicht empfangen wurde.“ „Es ist ja ganz natürlich“, sagten die Anderen, „daß sich die Patti im Tempel — der Kunst viel mehr heimisch fühlt, als in einer katholischen Kirche.“ Und dennoch verfolgte der Enthusiasmus der Menge die Gefeierte in so bedenklicher Weise, daß sie in die Salons eines gegenüber liegenden Palais flüchten mußte, und man drückte das reizende Kind so heftig an sich, daß es noch gestern sein Debüt in Folge der Beklemmung unterbrechen mußte.

Erst am Ostermontag erscheint Wien seinem natürlichen Lebenselemente wiedergegeben. Seine Lieblingsweise „Leben und leben lassen“ strahlt nach der kurzen Abcese der „stillen Woche“ um so heller von allen Straßenecken wieder, spiegelt sich um so heiterer in den neu aufstehenden Physiognomien ab. Am Ostermontag da verklingt gewissermaßen die Zeitlose der Konzert-Saison, sämtliche Theater laden wieder zum Besuche ein, die Singspielhallen eröffnen ihren Sommerkurs im derben Wienerthum, die Zirkuse und andere Schaubuden im Prater und vor den Linien geben Nachmittags- und Abend-Vorstellungen, und in den verschiedenen Soirées und Abendunterhaltungen, und bei den mobilen Kolonnen des Volkssängerthums lösen sich wie in dem berühmten Posthorne Münchhausens, die während der Charwoche eingefrorenen Melodien. Das gemeinsame Rendezvous aber bleibt der Prater. Schon die ganze Woche über werden Pferde und Equipagen in Stand gesetzt, Tolletten probirt und Fenster am Kohlmarkt, Graben, in der Rothen-Thurmstraße und der Jägerzeile affektirt. In der frühesten Nachmittagsstunde setzt die moderne Völkerwanderung sich in Bewegung. Um vier Uhr schon stockt die Wagenreihe in der inneren Stadt. Allen Befürchtungen entgegen war der dießjährige Corso von dem herrlichsten Wetter begünstigt. Dennoch war und blieb er mehr Fuß- als Wagen-Corso. Die Equipagen waren meist geschlossen, und deren reizender Inhalt konnte mehr errathen als gesehen werden. Es scheint beinahe, als wenn der Prater neuerer Zeit wieder ganz exklusiv werden sollte. Die exquisiten Corso's und Calvaleaden, welche sich tagtäglich hier gruppiren, haben die Massenbewegungen des Ostermontags und des ersten Mai schon zu wiederholten Malen verdunkelt. Die Lösung dieses sozialen Räthfels liegt nahe.

Wien, 9. April.

Se. Maj. der Kaiser geruhten gestern Vormittags eine Deputation der nieder-österreichischen Handels- und Gewerbekammer zu empfangen, welche von der Kammer beauftragt war, Sr. Majestät für die Gründung eines Museums für Kunst und Industrie den Dank der Industriellen auszusprechen.

Aus Syra ist folgende telegraphische Depesche hier eingelangt: Die Touristen aus Wien sind heute -- Mittwoch -- früh 6 Uhr sämtlich in gutem Wohlfühlen in Syra eingetroffen.

der fröhlichsten Laune. Der Empfang von Seite der Griechen und überhaupt der Einwohner Syra's war ein freundlicher. Mehrere griechische Kaufleute haben einzelne Touristen zum Dejeuner eingeladen.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Krakau, 9. April. Der „Gazet“ meldet: Der Aufstand im Wielunskischen unter Czeskowski und Orinski sei im Wachsen. Sonst bringt der „Gazet“ vom Kriegsschauplatz nur ungewisse Gerüchte über Gefechte hinter Radomsk, dann im Kalischer Bezirke und das bedeutende Zunehmen der polnischen Streitkräfte daselbst.

Berlin, 9. April. Die „Norddeutsche Zeitung“ erfährt auf telegraphischem Wege aus Paris: Dienstag sei dort die Nachricht eingetroffen, daß die ganze russische Armee auf Kriegsfuß gesetzt werde, und heute habe Baron Budberg die Mittheilung erhalten, wegen früherer Reduktionen sei die Vermehrung der Armee erforderlich erachtet und Kronstadt werde in Verteidigungsstand gesetzt, doch ohne aggressive Tendenz.

Konstantinopel, 9. April. Der Wiener Vergnügungszug ist Nachmittags wohlbehalten angekommen.

New-York, 28. März. Die Journale der Konföderirten melden, die Unionisten seien aus dem Fort Pemberton verjagt worden. Die Streitkräfte der Konföderirten sind nach Kentucky vorgerückt, eine Schlacht wird erwartet.

Der „New-York-Herald“ berichtet, Amsterdamer Bankiers hätten eine Anleihe von 100 Millionen in Gold zu 6% angeboten. Der Präsident Lincoln wird New-York und die vorzüglichsten Städte der Union besuchen.

Druck und Verlag von Ignaz v. Kleinmayr & Fedor Bamberg. — Verantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Anhang zur Laibacher Zeitung.

Börsenbericht. Wien, 9. April. (Mittags 1 1/2 Uhr.) (Wr. Stg. Abbl.) Lebhaftige Nachfrage um Konvertirte in österreichischer Währung und Grundentlastungs-Obligationen mit der Verlehnungsklausel, dagegen Metalliques und National-Anleihen um einen kleinen Bruchtheil billiger.

Table with multiple columns: Öffentliche Schuld, Aktien (pr. Stück), Pfandbriefe, Kurse (per Stück), Wechsel, and Cours der Geldsorten. Includes various financial instruments and their current market values.

Effekten- und Wechsel-Kurse an der k. k. öffentlichen Börse in Wien.

Den 10. April 1863.

Table listing exchange rates for various currencies and commodities, including 5% Metalliques, 6% Nat. Anl., and various bank notes.

Fremden-Anzeige.

Den 9. April 1863.

Hr. Lallian, Gutbesitzer, von Udanel in Ungarn. Die Herren: Pulgher, Kaufmann, und Irene, Handelsmann, von Triest. — Die Herren: Benvenuto, Expediteur, und Wöllinger, von Wien.

Verstorbene.

Den 4. April. Josef Kastelliz, Tagelöhner, alt 35 Jahre, im Zivlspital Nr. 1, an der Lungenentzündung. — Margaretha Grambugnik, gewesene Gastgeberswitwe, alt 90 Jahre, in der Krakau-Vorstadt Nr. 32, an der Entartung der Unterleibsorgane.

Den 5. Dem Herrn C. S. Martelanz, k. k. gerichtlich. Übersetzer, sein Kind Leo, alt 1 Jahr, in der Stadt Nr. 140, Zehrfieber.

Den 6. Die wohlgeborene Frau Theresia Pallusa, geborene Gele von Marchisetti, Haus- und Realitätenbesitzerin, starb im 75. Lebensjahre, in der Stadt Nr. 150, am Schlagflusse. — Blasius Schager, Bettler, alt 84 Jahre, im Zivlspital Nr. 1, an der Lungenentzündung.

Den 7. Josef Bischof, Tagelöhner, alt 40 Jahre, ist in der Kapuziner-Vorstadt Nr. 58, hinter einem Stalle todt gefunden, am Schlagflusse gestorben, nach St. Christof übertragen worden, und wurde gerichtlich beschauf. — Dem Urban Brandstetter, Schuhmacher, sein Kind Josef, alt 1 Jahr, in der Stadt Nr. 135, am Zehrfieber. — Herr Mathias Kramer, Gastgeber, alt 29 Jahre, in der Stadt Nr. 11, am Zehrfieber.

Den 8. Frau Maria Miklautschitsch, Witwe, alt 81 Jahre, in der Stadt Nr. 293, an Altersschwäche. — Frau Ursula Prettnner, Verzehrungssteuer-Einnahmerswitwe, alt 53 Jahre, in der Stadt Nr. 78, am Magenkrebs. — Die wohlgeborene Frau Anna Schtibek, geborene Gele von Medl, k. k. pens. Artillerie-Oberlieutenantswitwe, starb im 80ten Lebensjahre, in der Kapuziner-Vorstadt Nr. 28, an Entkräftung.

Anmerkung. Im Monate März 1863 sind 98 Personen gestorben.

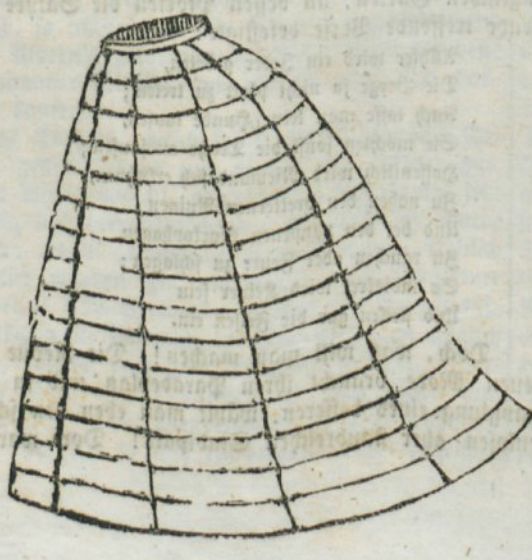
Casino-Anzeige.

Den verehrten Mitgliedern des Casino-Vereines wird bekannt gegeben, daß am Mittwoch den 15. April l. J. in den Vereinskafalitäten ein Ball, um 8 Uhr Abends beginnend, wird abgehalten werden.

Von der Direktion des Casino-Vereines. Laibach am 7. April 1863.

„Zur Regel-Saison“ empfiehlt die schönsten Lignum Sanctum Kugeln pr. Stück fl. 2.20 bis fl. 2.90. Math. Kraschovich's Witwe, Hauptplatz Nr. 280 (nächst dem Bischofshofe.)

Haupt-Depot für ganz Krain,



der echten Thomsons amerikanischen Grinolinien, einzig und allein nur bei Carl Leskovic.

Preise 20% billiger, von 2 fl. aufwärts zu jedem beliebigen Preis. Bugleich mache ich meinen geehrten Kunden bekannt, daß ich von meiner Wiener Reise rückgekehrt mit einem reichen Sortiment neuester Frühjahr- und Sommer-Kleiderstoffe, dann Seidenkleider, Mantillen in Schafwolle und Seide, und mit vielen anderen Novitäten versehen bin.